

lebensfähiges Russland neben ein lebensfähiges Deutschland zu halten und beide zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden.

Vor zwei Monaten noch war Russland ein kriegeründer Staat, der am Ende seiner Kraft angelangt war, heute ist es ein neutraler Staat, und es beginnt langsam den Vorteil der Neutralität zu genießen, der darin besteht, daß sich beide kriegsführenden Lager um die Sympathie des nichtbeteiligten Dritten bewerben. Wir aber tragen gegenüber dem neutralen Russland den Radikalismus jedes kriegeründenden Staates, daß wir nämlich seine Freundschaft ebenso lebhaft beachten, wie wir bestrebt sein müssen, sein Abwesenken in das Lager der Gegner zu verhindern. Der Gedanke, daß der Kriegszauber mit Russland wieder ausleben könnte, ist für das ganze deutsche Volk eine seelische Unmöglichkeit, der Wunsch, wenigstens mit einem Teil der Weltkriegsgegner in ein dauerndes fröhliches Friedensverhältnis zu gelangen, entspringt einem brennenden Bedürfnis.

Angewünscht fängt aber Russland wieder an, eine Hoffnung, der Entente zu werden. Bergriffen sind die Bannbücher gegen die Regierung des Umsturzes und des Staatsbankrottes, seine Rebe ist mehr von militärischen Interventionen, Japan wird aufgeschlossen, den Russen wird bedingungslos Hilfe und Zuspruch versprochen.

Es ist klar vor den Gegnern, daß sie in Russland eine nur im Augenblick gefährliche, aber immer noch vorhandene Kraft erheben, es wäre sehr ungünstig, wenn wir in Russland weiter nichts sehen wollten, als ein Häuslein sich immer weiter auslösen. Osteuropäische Nachrichten, die wir alle willkommen heißen, dürfen die deutsche Politik nicht zu überzeugen verleiten, schon zu oft hat man sich über die politische Tugend solcher Nachrichten gewundert, zu sehr hat man sich von Augenblicksbildern und Stimmungen beeinflussen lassen. Legen Endes wird doch der gewinnen, der am weitesten steht. Politische Weisheit verlangt von uns, daß wir Russland, unter welcher Regierung und in welchem Zustand es sich augenblicklich immer befinden mag, als einen dauernden Faktor der europäischen Politik betrachten, den in Frieden, wenn schon nicht in Feindschaft zu erhalten, unter eigenem Interesse gebetet. Den Freuden, den wir im Osten wollen, haben wir noch nicht, wenn sich ein Weg bietet, ihn zu erlangen, soll man nicht ärgern, ihn zu beschreiten!

Dem Berliner Tageblatt folge, sind gegenwärtig Erwägungen darüber, an welchem Orte die neuen deutsch-russischen Verhandlungen stattfinden sollen, noch im Gange.

Nach einer weiteren Meldung der Petersburger Teleargentur aus Moskau hat das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten dem Minister des Auswärtigen in Lüttich durch Funkspruch seine Vertretung darüber aufgezogen, durch den deutschen Vertreter, Grafen Mirbach, gehörte zu haben, daß die transkaukasische Regierung in Tschetschid durch ihren Vertreter Matkowitsch über die Trennung Transkaukasiens von Russland und seine Selbständigkeit zu verhandeln wünscht, und schlägt, ohne damit die Unabhängigkeit Transkaukasiens schon anzuerkennen zu wollen, die von der Mehrheit der transkaukasischen Bevölkerung nicht gewünscht wird, als Ort der Verhandlungen die Stadt Blaslawiwka vor, da diese nicht günstig gelegen sei. Sie teilt den Wunsch der deutschen Regierung, daß die Verhandlungen möglichst bald aufgenommen und zu Ende geführt werden möchten.

Die Großfürsten in Tscherkass.

Der Kriegsberichterstatter der Volksischen Zeitung stellt fest, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch am 1. Mai mit etwa 80 Mitgliedern der Kaiserlichen Familie, darunter der Zarin-Rutter und den Großfürsten Peter Nikolajewitsch und Alexander Nikolajewitsch, im Schloß Tscherkass befanden. Eine erbetene Unterredung mit dem Großfürsten wurde nach einer Verordnung im Innern des Schlosses vom Hauptdomänenmeister Baron v. Stael-Dollens abgelehnt, da der Großfürst, um jeden Anstoß bei der russischen Regierung, die ihn interessiert, zu vermeiden, keinerlei politische Gespräche führen könne. Die Ausschreibung aus Petersburg, wonach der Großfürst sich im Kreuzfahrt an die Spalte der Truppen gestellt habe, ist also Unwahrheit.

Hungerunruhen in Russland.

In Amsterdam, 28. Mai. Ein Telegramm aus Moskau meldet: In verschiedenen Provinzstädten fanden am Donnerstag erneut Unruhen infolge Nahrungsmittelemanagements statt. In Rjbinskowgrad haben 10.000 Arbeiter einen Streik gefehlt, in dem die Einberufung der konstituierenden Versammlung gefordert werden wird.

Wo ist Kerenski?

Dem Berliner Tageblatt wird gemeldet, daß Kerenski, dem Motiv zufolge, auf einem französischen Schiffe in einem skandinavischen Hafen eingetroffen sei.

Die neue russische Regierung.

Nach einer Radausmeldung aus Moskau hat sich, wie die Kriegszeitung über Dofel erfährt, in Charbin eine neue Regierung gebildet, bestehend aus General Chortow, dem früheren Direktor der östlichen Bahn, Admiral Nostschow, dem früheren Kommandanten der Schwarze Meerflotte, und dem Großindustriellen Butlow. Die neue Regierung steht in enger Übereinstimmung mit General Semenow, dem Chef der Regierung in Transbaikalien, wie die Sowjetregierung bekannt. Aus Nikolajew werden Unruhen gemeldet. Die Volkskommissare der Republik Don und der Republik von Tauris sind angeblich erschossen worden.

Die Blätter melden aus Washington: Die Alliierten und die Vereinigten Staaten haben sich über eine Politik des Nichteingreifens in Russland geeinigt. Gleichzeitig bieten sie Russland Rücken und jede mögliche Hilfe an. Für den Augenblick wird also kein Eingreifen stattfinden. England und die Vereinigten Staaten haben der japanischen Regierung mitgeteilt, daß sie reuter Ausblick von einem Verbot gegen Japan ein gegeben sei, sobald daß es sich dabei nur um eine politische Frage handele.

Um die Kurmanbahn.

Gießen, 27. Mai. Wie Gotha Tagblatt aus Helsingfors erzählt, wird die Zeitung der finnischen Volkspartei in einer während der Finnischen Kriegszeit abgehaltenen Versammlung einstimmig für die Kurmanbahn. Es handelt sich um die familiäre Entscheidung der einzigen Geburtshäuser mit eigenen Verbündeten. Im Augen auf das Kurmanbahn verlangt die finnische Volkspartei die Kurmanbahn schwedischer Einheiten, womit sie mit schwedischer Kommandoplatte. Das finnische Verfassungsaufbau

sich mit einer Mehrheit von einer Stimme für die Einführung der Monarchie erklärt. Das aus Deutschland zurückgekehrte finnische Nationalstaat propagiert für die einheitliche Durchführung des deutschen Militärischen. Über das Eingehen Englands und Frankreichs an der Kurmanbahn finden Verhandlungen zwischen Russland und Deutschland statt.

Das neue finnische Kabinett.

Nach einer Meldung aus Helsingfors wird das neue finnische Kabinett folgendermaßen zusammengesetzt sein: Ministerpräsident der finnischen Senator Paalitius, Minister des Außenministers Senator Stenroth (schwedische Partei), Kriegsminister: Oberstleutnant Samuels Sario wird ohne Verteilung im Senat eintreten. Verpflegungsminister wird vorwiegendlich Goldebeck.

Die neuen Senatoren gehören mit Aufnahme Theodor der finnischen Partei an. Sie sind durchaus deutschfreundlich gesinnt.

Die christlichen Arbeiter und das gleiche Wahlrecht.

Die deutsche Arbeiterschaft ist sich darin einig, daß das gleiche Wahlrecht in Preußen durchgesetzt werden muß. Von Bedeutung für die Stimme, die bei den Arbeitern herrscht, ist ein Artikel in Nr. 11 des Centralblattes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, der die Überschrift "Vor der Entscheidung" trägt. Es wird dort auf die beschäftigende Bevölkerung hingewiesen, daß in entscheidender Stunde die Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses sich rückwärtslos über ein Königswort und über die berichtigten Wünsche des Volkes hinweggesetzt hat. Die Arbeiterschaft lehrt, daß eine bestimmte Überzahl ihr ihr Recht vorweigere. Sie müsse sich darauf gesetzt machen, darum erneut mit allen Kräften zu kämpfen. Werde dadurch das Staatsleben erschüttert, Schuld der Arbeiterschaft sei es dann nicht. Dreierlei steht unumstritten, schriftliche Dr. Heisch weiß darüber in der Welt am Montag zu berichten:

Das Volst, das früher praktischen Zwecken diente — die ja durchaus gut sein können —, dient heute mehr und mehr dazu, Einschüchterungen zu verüben. Man will nicht böse abwehren, die Strafe dahin und jenseits ist politisch von jeglichem Bismarckwurst oder Hindenburgwurst ausreichend. Und immer ist in der Sache ein anderes Platz, das nächsten auf das Umweltbüro der Unterlandpartei aufmerksam macht, so daß über die Zusammensetzung der beiden Plätze nicht mehr zu sagen ist. Heißt aber ist auch für den lieben Gott Heisch, daß er nicht darüber in der Welt an Montag zu berichten:

Das Volst, das früher praktischen Zwecken diente — die ja

durchaus gut sein können —, dient heute mehr und mehr dazu, Einschüchterungen zu verüben. Man will nicht nur etwa für die Arbeitsschule, die Christenmission oder den Soldatenkram werben; das ist Sinn, da hier ja eine ganze Reihe praktische Hinweise in Frage kommen. Nein, man will die Menschen g. g. auf diese Weise vorwiegend machen. Man flüstert ihnen fernige Sankt-Petersburg und ähnlichen Wörtern vor die Nase, die ja gar nicht bemerken, als daß manche Zeitschriften die Partei, Papier, Bleistift, Druckerzeugnisse und menschliche Arbeitsträger auf eine ganz dumme Weise zu vergrößern.

Aber am besten finde ich es doch, daß man auch den lieben Gott

Heisch genau Gelegenheit hat, sich auf eine weniger geschmacklose Weise zu äußern.

Es gibt — das ist mein Märchen — in der Tat Heisch, die

individuell zu diesem zusammengekommen haben, Gottes Wort auf

dem Platz des Staatsanwalts zu verbreiten. Sie stehen in Stuttgart und übernehmen von dort aus das Landesland und

die beigefügte Sache zu mir. Ich habe 100.000 Stück davon

drucken lassen. Der Preis ist gleichviel vierzig Pfennig nach etwa 300

Lettern in Teutschland und darüber hinaus. Immerhin trittlich ist

es, daß Berlin nur 200 Exemplare abträgt; andere Städte sind

schämiger Hamburg 3124, Dresden 2887, Posen 2225. Ein

solches Stück liegt vor mir; ein großes gelbes Blatt in schwarz und

rotem Druck, Heischschrift: Gottes Worte berühmter Männer. Darunter eine Schriftstrophe:

Blatatzistentum.

Eine Errungenschaft des Krieges ist es, eine gewisse politische Orientierung in jungen Sprüchen durch Blatatzistenten geprägt. Man geht nicht böse abwehren, die Strafe dahin und jenseits ist politisch von jeglichem Bismarckwurst oder Hindenburgwurst ausreichend. Und immer ist in der Sache ein anderes Platz, das nächsten auf das Umweltbüro der Unterlandpartei aufmerksam macht, so daß über die Zusammensetzung der beiden Plätze nicht mehr zu sagen ist. Heißt aber ist auch für den lieben Gott Heisch, daß er nicht darüber in der Welt an Montag zu berichten:

Das Volst, das früher praktischen Zwecken diente — die ja

durchaus gut sein können —, dient heute mehr und mehr dazu, Einschüchterungen zu verüben. Man will nicht nur etwa für die Arbeitsschule,

die Christenmission oder den Soldatenkram werben; das ist Sinn, da hier ja eine ganze Reihe praktische Hinweise in Frage kommen. Nein, man will die Menschen g. g. auf diese Weise vorwiegend machen. Man flüstert ihnen fernige Sankt-Petersburg und ähnlichen Wörtern vor die Nase, die ja gar nicht bemerken, als daß manche Zeitschriften die Partei, Papier, Bleistift, Druckerzeugnisse und menschliche Arbeitsträger auf eine ganz dumme Weise zu vergrößern.

Aber am besten finde ich es doch, daß man auch den lieben Gott

Heisch genau Gelegenheit hat, sich auf eine weniger geschmacklose Weise zu äußern.

Es gibt — das ist mein Märchen — in der Tat Heisch, die

individuell zu diesem zusammengekommen haben, Gottes Wort auf

dem Platz des Staatsanwalts zu verbreiten. Sie stehen in Stuttgart und übernehmen von dort aus das Landesland und

die beigefügte Sache zu mir. Ich habe 100.000 Stück davon

drucken lassen. Der Preis ist gleichviel vierzig Pfennig nach etwa 300

Lettern in Teutschland und darüber hinaus. Immerhin trittlich ist

es, daß Berlin nur 200 Exemplare abträgt; andere Städte sind

schämiger Hamburg 3124, Dresden 2887, Posen 2225. Ein

solches Stück liegt vor mir; ein großes gelbes Blatt in schwarz und

rotem Druck, Heischschrift: Gottes Worte berühmter Männer. Darunter eine Schriftstrophe:

Daß blind und unbewußt

Keiner Gnade heiligen Schlüssen

Selbst die Teufel dienen müssen.

Wenn Sie tun noch ihrer Lust.

Und zum Schluß die Erklärung: Kann es denn überhaupt einen Gott geben, wenn es so zugibt in der Welt? fragt jetzt mancher

zögert und zweifelt. Gekrönt! Verborgen kommt eine heilige

Dank über der Menschen Geduld und Verstand, und sie will

auch über dem Leben jedes einzeln, der sich unter diese Hand

setzt.

Man kommt über die peinige Selbsterkenntnis, die folglich illige

Möglichkeit hat; steht aber andererseits über die An-

möglich, die diese Vernichtung wissenschaftlich in Umlauf bringt. Es sind 10.000 in Nagazette, 4000 in Maasernen, 18.000 in Feldblätter, Soldaten- und Mattheim: alle

über 40.000 an Städten, deren Ansätzen schließen müssen, und von ihnen vorgeht. Militär- und Eisenbahnbüros fördern freudigst dieses geringe Produkt, nur zeit-, Raum- und materialrissende Unternehmen. Im Bereich des 11. Armeekorps (Kassel) wurden 30 Garnisonkommandos übernommen. Die Peine können sich vor der "Blatatzistent" rein gar nicht retten. Ob sie davon nun freuen werden? Ach, die Blatatzistenten müssen selbst eingezogen. Natürlich gibt es überall auch Leute, die das hören, oft staunend: "König der Goldenen Worte" nicht lieben, ja es leugnen.

Ich bezweifle, daß sich der "Hab" gegen den Inhalt dieser

Worte richtet. Ob ich beruhigt bin, fällt so wenig durch Freiheit oder Geist auf, daß eigentlich der Teufel sich darüber aufregt kann. Nein, wer sich ärgert, der tut es deswegen, weil man ihn auf eine tollkühne Art, wo er geht und steht, mit diesen Sammelarten der Zwielichtsbrüderheit überfällt. Überall wird das geschehene Wohlgefallen ausgestellt: an Eingängen zu Wohnungen und Werkstätten, an Ausgangen und Tore zu öffentlichen Gebäuden, Vorzimmern von Arzten, Wartezimmern von Zahnärzten, Krankenhäusern, Erholungsheimen, Bergwerken, Volksschulen, Cafés, Gaststätten, Wartezeiten von Bahnhöfen usw., kurzum überall, wo die Leute ernstlich sind, zu vermeiden und wo sie sich darum nicht langweilen." Die Langeweile scheint also die bevorzugte Stimmung zu sein, in der einer zur Aufnahme dieser Weisheiten nicht weinen möchte, als Verweilen und sich langweilen, dann wie ich allerdings ein Gerücht, was solche Anschlag vor allen Dingen lieben können. Aber ich sag es nicht.

Diese Veranstaltung ist kein Kriegsgewohns. Sie betrifft ja

sich nicht um die Kriegszeit, aber es ist eine Aufführung geblieben.

Schon seit 1912; aber der Krieg hat ihr eine Aussicht gegeben

nicht etwa, dass Menschen sterben würden, sondern

meist keine vorherigen peinlichen Bestrebungen größere Mittel zur Verfügung stehen. Dieser Aufwand ist ein Reichtum der schwierigen Veräußerlichung innerer Werte, die allemal da entsteht, wo Erfahrung unter beobachtendem Suden gesucht werden soll. Man hat behauptet, der Krieg habe den Glauben gestärkt. Da wenn es wahr ist, daß die Stimme Gottes aus den Menschen, vorne oben und überall, redet, dann sollte man es nicht ratsam haben, ihn von diesen jämmerlichen bedauern Lappen sprechen zu lassen. Aber freut sich man vielleicht, daß die Konzerthäuser voll sind? Will man sie durch einen paperenen Scheitern verlässt?

Das kommt alles aus einem so furchtbaren missigen, stofflichen Gedankenkreis, daß einem himmelangest wird. Ist es mir

dem Klaren wirklich dahin gekommen, daß ich solcher Menschen bedarf? Ich alter Heide hätte das nicht möglich gehabt,

aber die Christenkerle Herren sind in Nachteile und mühten es eigentlich,

zu überwinden. Ich fürchte, wenn das Christentum in der Tat auf jener

Wiederanfangslage angewiesen wäre, wenn seine Christen

nicht so tollen, ich auf diese Weise den gelauerten Menschen,

die sich an einem Empfang die Knie in den Fuß stellen, in Erinnerung zu bringen — dann würde es ich ihm um seine Aufwartung nicht

wie möglich ist es gar nicht in Gedanken. Vieelleicht findet sich in

einem Christentum, das auf der ganzen Welt nichts vernichtet

zu tun hat, ebenso wie es es nicht in der ganzen Welt nichts vernichtet

zu tun hat. Sicherlich nicht. Sicherlich nicht. Sicherlich nicht.

Wie kann es soviel nicht geben? Ich fürchte, wenn ich will

es nicht geben kann, dann sollte man es nicht ratsam

haben. Aber freut sich man vielleicht, daß die Konzerthäuser